

Zweigvortrag vom 4. März 1922 im Auguste Schmidt-Haus, Leipzig

von Dr. Rudolf Steiner

(nach Notizen von Hildegard Ruß (Jacobs) und Johanna Ruß)

Meine lieben Freunde,

Es ist mir nach langer Zeit einmal wieder möglich, zu Ihnen zu reden. Ich möchte heute einiges sagen, was den gestrigen Vortrag (öffentl.) ergänzen kann. Man muß versuchen, den Menschen zu erkennen, wie er jetzt ist. Wenn ein Mensch hier in der physischen Welt stirbt, dann bleibt sein Leib als Leichnam zurück. Er wird von Seele und Geist verlassen, der Erde übergeben. Der tote Mensch ist ja eigentlich nicht mehr Mensch, sondern nur ein Abbild des Menschen. Was auf der Erde der Tod ist, ist eine Geburt in der geistigen Welt. Wenn hingegen die menschliche Seele nach der Empfängnis sich einen Leib baut, so bedeutet das ein Sterben für die geistige Welt. Die Seele stirbt für die geistige Welt. Wo bleibt aber nun dieser seelische Leichnam? Er bleibt nicht in der geistigen Welt, sondern er wird begraben in dem menschlichen Leib, in das Gehirn. Und was ist nun dieser Seelenleichnam? Es sind die abstrakten Gedanken des Menschen. Die Gedanken des Menschen sind nicht lebendig, sie sind tot. Das war früher nicht so. Da nahm die menschliche Seele noch etwas Lebenskraft der Gedanken mit herüber in die physische Welt. Daher kam dann die Möglichkeit des Schauens der geistigen Welten. Das ist erst anders seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Es ist nötig, daß die Menschheit erkennen lernt, daß sie in ihren abstrakten Gedanken den Leichnam der Seele mit sich herunträgt. Durch Anthroposophie sollen die Gedanken wieder lebendig gemacht werden. Das ist manchen Menschen unangenehm. Wenn so jemand in einen Vortrag kommt, der recht auf eine Sache sein Denken eingefuchst hat, der nur abstrakte Gedanken verfolgt, der merkt plötzlich, daß seine Gedanken anfangen zu zappeln und zu krabbeln. Vorher waren sie so ruhig wie eine Leiche, die seziiert wird. Jetzt fangen sie aber an, lebendig zu werden. Und das wird dem Menschen unbequem. Vor diesem Lebendigen haben sie unbewußt Angst. Daher kommt die Nervosität, die Ängstlichkeit vieler Menschen. Sie merken unbewußt, daß sie in ihrem Denken einen Leichnam haben, und das macht sie ängstlich. Und diese Ängstlichkeit wird noch immer zunehmen, wenn man immer weiter sich nach der "Geweisheit" hinentwickelt. Sehen Sie, an einem kleinen Kind kann man so recht erleben, daß es nur einen Leichnam mit herunterbringt aus der geistigen Welt. Wenn Sie ein Kind beobachten, dann werden Sie sehen, daß es fast keine Gedanken lebendig hat. Es muß erst nach und nach durch seinen Willen Gedanken erwecken, Gedanken in seine

Hand bekommen. Ganz anders ist es mit dem Willen. Das Kind hat sehr viel Willen. Es schreit, bewegt sich, strampelt. Der Wille ist aber das, was unbewußt verläuft. Ich sehe nur die Auswirkungen des Willens, nicht aber den Willen selbst. Wenn ich mit dem Willen eine Bewegung mache, ändert sich meine Umgebung. Ich komme in ein anderes Verhältnis zu ihr. Um den Willen zu erkennen, muß ich aus mir selbst hinaus in die Welt.

Der Wille ist nur als ein Keim, ein Embryo, in uns veranlagt. Er weist hinaus über die Pforte des Todes, auf ein Leben nach dem Tode.

Gewöhnlich nun erlebt man seinen Körper als einen verzeihen Sie den harten Ausdruck - als einen Klumpen. Es wird aber immer mehr dahin kommen, daß der Mensch seine Organe einzeln fühlt, daß er ein Organbewußtsein bekommt. In unbewußten Tiefen hat der Mensch nun dieses Organbewußtsein. Das spielt dann manchmal herauf ins Bewußtsein, macht den Menschen unruhig. Er wird zornwütig. Auf dieses unbewußte Wissen der einzelnen Organe sind viele Krankheiten der Jetztzeit zurückzuführen. Dieses Nichtwissen hat auch zur Wirkung, daß der Mensch sich nach dem Tode wie zerrissen fühlt. Er hat nicht die Möglichkeit das zu vereinen, was ihm die einzelnen Organe mitgaben. Es kann einem das Herz brechen, wenn man das Eintreten solcher Seelen in die geistige Welt schaut. Nur eine wahre Erkenntnis des Wesens Christi kann dabei helfen. Man muß den Christusimpuls in sich hineinfließen lassen. Man muß erkennen, daß Christus den Tod besiegt hat.

Man darf nicht nur in Betracht ziehen das "Ex Deo Nascimur", sondern auch das "In Cristo morimur". Die Theologie schaut nur hin auf ein Leben nach dem Tode. Es interessiert sie nicht ein Leben vor der Geburt kennen zu lernen. Sie sind da, und das ist die Hauptsache. Und nun interessiert sie nur, was aus dem Menschen nach dem Tode wird. Sie glauben an ein ewiges Leben aus Egoismus. Sie können Predigt über Predigt hören, immer wendet man sich an den Egoismus des Menschen. Man muß in Betracht ziehen das "Ex Deo nascimur", "In Cristo morimur", "Per Spiritum sanctum reviviscimus." Das will Anthroposophie. Das war es, meine lieben Freunde, was ich Ihnen heute ergänzend noch sagen wollte.

(Einiges, das außerhalb des Zusammenhanges ist)

Wenn der Mensch schläft, löst sich das Ich und der Astralleib heraus. Dabei können wir merken, daß das Ich ein Fragegeist ist. Es stellt dauernd Fragen an den physischen und Ätherleib. Wenn wir nun das Ich und den Astralleib beim Wachen wieder in uns haben, dann stellt es seine Fragen durch uns. Das ist in alten Zeiten noch gewußt worden. Es ist in vielen Mythen verewigt.

Wenn man den Moment des Aufwachens geistig schaut, nimmt man

wahr, daß das Ich und der Astralleib das Bedürfnis haben, in den physischen Leib und Aetherleib zurückzukehren. Wenn man aber durch Pochen geweckt wird, ist das anders. Das Pochen wirkt ja zunächst auf den physischen Leib. Diese Wirkung spürt der Astralleib und das Ich. Es bekommt gewissermaßen Angst, daß seinem physischen Leib etwas zustoßen kann. Deshalb kehrt es zurück und der Mensch erwacht.

Große Persönlichkeiten der Menschheit haben die Entwicklung der Menschheit erkannt. Nehmen wir Goethes Faust. Goethe versetzt ihn in die Zeit, wo das abstrakte Denken seinen Ausgangspunkt nimmt. Faust selbst fühlt sich unbefriedigt von diesen abstrakten Wissenschaften. Obwohl er als Professor 10 Jahre seine Schüler an der Nase herumgeführt hat, sehnt er sich nach dem alten Schauen. Er hat sich deshalb der Magie ergeben. Man kann ungefähr ausrechnen, daß der Faust Professor gewesen sein könnte an der Universität Wittenberg. Und wenn man nun nach einem Schüler von Faust sucht, so findet man den vom Schreiber der Shakespearschen Dramen geschilderten Hamlet wieder. Hamlet hat ja in Wittenberg studiert. Hamlet hat ja nun fast ganz das abstrakte Denken angenommen. Es ist soweit gekommen, daß er das Gehirn als ein Buch ansieht. Er ist einer derer, der noch mit dem Täfelchen in der Hand dasteht und alles aufschreibt, denn: Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. Es erscheint ihm der Geist des Vaters, der Geist des alten Schauens, der alten Wissenschaft.

Antwort auf eine Frage von Prof. Römer: Der Astralleib und das Ich können beim Sonnenstich deshalb stärker sich aus dem physischen Leib herausziehen, weil auch der Aetherleib sich etwas löst und damit ihre Kraft verstärkt.

Frage Schäfer: Welchen Einfluß es hat, wenn der Mensch den siebenstündigen Rhythmus zum Schlafen nicht einhält.

Dr. St.: Eigentlich ist der Rhythmus so: 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Ausruhen bei wachem Bewußtsein und 8 Stunden Schlaf. Arbeit-Willensleben. Ausruhen-Gefühlsleben, Schlaf-Denken, denn in der geistigen Welt lebt das Denken. Dieser Rhythmus wird aber nicht genau eingehalten, er verschiebt sich.

Römer: Welcher Hierarchie gehört eigentlich die Christuswesenheit an?

Dr. Steier: Das läßt sich schwer bestimmen. Sie steht höher als die drei Hierarchien, die bei der Erdenentwicklung helfen. Sie ist nur durch die Hierarchien geschritten, um sich dann in Jesusu von Nazareth zu verkörpern. - Auch das Ich des Menschen reicht über die Erdenentwicklung

hinaus.